

erscheint täglich mit Ausnahme des Sonntags.
Der Samstagsnummer wird das „Illustrierte Sonntags-Matt“, der Donnerstagsnummer die „Landwirtschaftlichen Mitteilungen“, der Dienstagsnummer die „Wöchentliche Unterhaltungsbeilage“ gratis beigegeben.

Abonnementpreis:
vierteljährlich 2 Mk. 20 Pf.
für Homburg 30 Pf. Bringer-
schon pro Quartal — mit der
Post bezogen frei ins Haus
geliefert 3 Mk. 17 Pf.
Wochenabonnement 20 Pf.

Kreis-Zeitung

für den Obertaunus-Kreis.

Insertionsgebühren:
15 Pf. für die vierstellige
Zeile oder deren Raum, für
lokale Anzeigen bis zu vier
Zeilen nur 10 Pf. Im
Reklameteil die Zeile 30 Pf.

Anzeigen
werden am Erscheinungstage
möglichst fröhlich erboten

Redaktion und Expedition
Lousenstr. 73.

Telephon 414.

Der Krieg.

Der Geist des Heeres.

Von Dr. Alfons Goldschmidt.

Unteroffizier der Landwehr.

Wenn irgend Zeit war, versammelten sich die Kameraden im Felde und besprachen die Kriegslage. Karten, namentlich Zeitungen, waren die Hilfsmittel. Es waltete kein vorgetäuschter Optimismus, aber das Ceterum censeo war stets: „Wir müssen, wir werden — durchkommen, wir haben in Frankreich und Rußland breite Landstrecken besetzt und sind nicht rauszubringen.“ Als ich krank in die Heimat fuhr, waren mir die letzten leisen Kanonenschläge eine Bestätigung dieser Zuversicht und im Soldatenabteil war keiner, der anders empfand oder dachte. Dann war ich wieder zu Hause. Es kamen die Stepler, die Kopfschüttler, die Strategen frei von Stroh und Granaten, die politischen Kombinierten, die Leute mit „Verbindungen“, die „Gerüchtgläubigen“. Sie sagten: „Wir kennen das schon, Du kommst von der Front, Du hast nur in Deinem Kriegesdickicht gelebt, Du bist soldatisch eingestellt. Du bist noch ganz im Banne Deiner Eindrücke, Deiner besonderen Erlebnisse. — Wir aber haben — die Möglichkeit und das Recht der Kritik. Nur aus der Entfernung läßt sich urteilen.“ Läßt sich wirklich nur aus der Entfernung urteilen? Ich möchte das bezweifeln: Gerade das Durchdrungensein von einer Stimmung, das Miterleben gibt die Gewähr für das Erreichen oder Nichterreichen eines Zieles. Der Soldat weiß, welche Widerstandskraft, welche Angriffsgewalt im Heere stecken, weil er selbst ein Teil von ihnen ist. Wir hören von sich verbreitender Mutlosigkeit unter den russischen Soldaten, von einem wachsenden Erlahmen ihrer Kampfeslust, die Gefangenen erzählen es immer wieder. Die Stimmung ist wie eine Luft oder eine Seuche in der Armee, auf die Dauer kann sich keiner ihr entziehen. So ist der Einzelne mit seinen Kriegsgefühlen ein Barometer der Gesamtstimmung. Ich habe nicht einen mutlosen deutschen Soldaten gesprochen. Wohl vom Schicksal erfüllte, Schmerz-durchkämpfte, wohl ernst gewordene Kämpfer, aber keinen ohne Zuversicht. Sie wird positiv und negativ zum Ausdruck gebracht: „Wir werden, wir müssen siegen“ sagen sie oder „Wenn wir geschlagen würden, so möchten wir nicht lebend bleiben“. Mühte irgend einmal ein Schlingengraben geräumt werden, so machten sich die Truppen nicht die geringste Sorge über die Wiedereroberung. Sie sind eben überzeugt von ihrer Stohkgewalt, sie vertrauen sich und der Führung, weil sie selbst kämpfen und die Kampfesresultate direkt sehen. Die Dabeimilitäre haben nur die Karte und die Zahl, sie wissen nichts von dem Anfeuern all der kleinen und großen Helden, der Kameradschaft, der Auszeichnungen, der rühmenden Erzählungen. Sie kennen nicht die Liebe zum einmal besetzten Platz, den man, obwohl er Feindeserde ist, als Kriegerheimat betrachtet. Die Fähigkeit des Festhaltens

ist eine tiefgewurzelte deutsche Soldateneigenschaft. Man braucht wahrhaftig keine Sorge zu haben, daß eine gewonnene breite Front wieder aufgegeben wird. Da müßte es schon sehr schlimm kommen.

Die Art des Kriegergeistes stift sich und wechselt mit der Veranlagung der Feldgewohnung, dem Alter, der Heimatstellung: der Landwehrmann, der Landstürmer geht nicht mit Dürstlichkeit aber mit ernster Besonnenheit in den Krieg. Das durch die Friedensübung in ihm aufgezogene Soldatensicheres verliert an grüner Frische, gewinnt aber durch die im Leben erreichte Reife. Er läßt den Krieg mit der Sorgsamkeit des Handwerkers, ist umsichtig, materialsparsam, kräftökonomisch. Seine Disziplin ist die des bewußten Mannes. Er weiß, was für das Land und für ihn auf dem Spiele steht. Er ist so ein furchtbare Feind. Der Jungmann ist vielleicht rascher, hastender, doch wird er bald erzogen, wie denn die Kameradschaft von Alten und Jungen eine prachtvolle Kriegsschule für die Soldatenneulinge ist. Der Jungmann lernt hundert Dinge, die der „gefezte“ Krieger kann, die er mit einer gewissen Innigkeit pflegt. Behandlung der Pferde, der Fahrzeuge, der Montur, Munition, des Menschen selbst. Auf diese Weise verbreitet sich auch eine Hygiene, die äußerst wertvoll ist. Mit der Zeit verliert sich das Schnelle und Stolpernde des jüngeren Soldaten, er begreift die Tragweite des Gemäßigteins. Er läßt auch die blindstürmende Mut abebben und erhält dafür ein gleichmäßiger temperiertes Pflichtgefühl, das im Augenblick der Aktion in einen besonnenen Kampfesjorn umschlägt. Er hat dann nichts mehr von dem Gemisch aus Verachtung und Grausamkeit, mit dem der Kampferne an Vortischen und in schlechten Wiggblättern arbeitet. Die Ehrfurcht vor der Gefahr vernichtet zu Gunsten einer dauerhaften Kraft den von Empfindungsbananen aufgepöschten Taumel.

Eine ungeheure Wirkung auf den Geist der Truppen hat das Bewußtsein eines ununterbrochenen Zusammenhanges mit der Heimat. Der Soldat freut sich über Liebesgaben nicht so sehr des Genusses als des wieder genährten Gefühls der Freundschaft und Liebe wegen. Er empfindet mit jedem Paketchen das Bangen seiner Heimmutter um ihn und steigert seinen Pflichtsinn, um dieses Bangen wirklich zu verdienen. Er erzählt oft von seinem Zuhause und denkt noch mehr daran. Jeder Brief ist ihm ein süßes Erleben, er braucht dieses Weiche, Tröstende im Kriege. Man muß des verlassenen Lächeln lebender Feldsoldaten gesehen haben, dann begreift man den Wert der Post für den Krieger. Wir haben ein Heer, das sich fortwährend und warm an die Heimat klammert, aus ihr, die es schützen soll und will, durch Liebe Anfeuerung zur kraftvollen Erfüllung der hohen Verteidigungsaufgabe erhält. Je mehr wir unseren Krieger die Versicherung unserer Anhänglichkeit und Sorge zufließen lassen, um so kampffester machen wir das Heer.

Marine-Erlass u. Regierungsdenschrift.

Berlin, 4. Febr. (W. B. Amtlich.) Der „Reichsanzeiger“ meldet im amtlichen Teil folgendes:

Bekanntmachung:

1. Die Gewässer rings Großbritannien und Irlands einschließlich des gesamten englischen Kanals werden hiermit als Kriegsgebiet erklärt. Vom 18. Februar 1915 an wird jedes in diesem Kriegsgebiet angetroffene feindliche Rauffahrtsschiff zerstört werden, ohne daß es immer möglich sein wird, die dabei der Besatzung und den Passagieren drohenden Gefahren abzuwenden.

2. Auch neutrale Schiffe laufen in dem Kriegsgebiet Gefahr, da es angeht des von der britischen Regierung am 31. Januar angeordneten Mißbrauchs neutraler Flaggen und der Zufälligkeiten des Seekrieges nicht immer vermieden werden kann, daß die auf feindliche Schiffe bezogenen Angriffe auch neutrale Schiffe treffen.

3. Die Schifffahrt nördlich um die Seelands-Inseln, in dem östlichen Gebiet der Nordsee, in einem Streifen von mindestens 30 Seemeilen Breite entlang der niederländischen Küste ist nicht gefährdet.

Berlin, 4. Februar 1915.

Der Chef des Admiralstabs: gez. v. P o h l.

Denschrift der Kaiserlich Deutschen Regierung über Gegenmaßnahmen gegen völkerrechtswidrige Maßnahmen Englands zur Unterbindung des neutralen Seehandels mit Deutschland.

Seit Beginn des gegenwärtigen Krieges führt Großbritannien gegen Deutschland den Handelskrieg in einer Weise, die allen völkerrechtlichen Grundfahen Hohn spricht. Wohl hat die britische Regierung in mehreren Verordnungen die Londoner Seekriegsrechtsklärung als für ihre Seestreitkräfte maßgebend bezeichnet, in Wirklichkeit aber sich von dieser Erklärung in den wesentlichsten Punkten losgesagt, obwohl ihre eigenen Bevollmächtigten auf der Londoner Seekriegs-Konferenz deren Beschlüsse als geltendes Völkerrecht anerkannten. Die britische Regierung hat eine Reihe von Gegenständen auf die Liste der Konterbande gesetzt, die nicht oder doch nur sehr mittelbar für kriegerische Zwecke verwendbar sind, und daher auch der Londoner Erklärung wie nach den allgemein anerkannten Regeln des Völkerrechts überhaupt nicht als Konterbande bezeichnet werden dürfen. Sie hat ferner den Unterschied zwischen absoluter und relativer Konterbande tatsächlich beseitigt, indem sie alle für Deutschland bestimmten Gegenstände relativer Konterbande ohne Rücksicht auf den Hafen, in welchem sie ausgeladen werden sollen, und ohne Rücksicht auf die feindliche oder friedliche Verwendung der Beschlagnahme unterwirft. Sie schenkt sich sogar nicht, die Pariser Seerechtsdeklaration zu verlegen, da ihre Seestreitkräfte von neutralen Schiffen deutsches Eigentum, das nicht

Ein Abend im Divisionsstabs-Quartier.

Von unserem Kriegsberichterstatter.

Deutsches Großes Hauptquartier, 30. Jan. 1915.

Das Dorf liegt im Dunkeln. Alle Fensterläden sind geschlossen. Aus keinem Hause dringt Licht. Es ist auch still im Dorfe, wenn nicht eine schwere Kolonne über die Straße raset, oder die Klänge einer Ziehharmonika da und dort durch zerbrochene Fensterscheiben sich auf die Gasse vertragen. Lautlos erfolgt die Ablösung der Wachposten. Im Gänsemarsch ziehen einige junge Soldaten in das Mannschaftslesezimmer im Gemeindehaus. Man liest, schreibt und erzählt, meistens von daheim. Man erzählt aber nicht in deutscher Sprache; oft klingt auch Jägerlatein an die Ohren. Ein bejahrter Wachmeister erzählt, wie er ein paar Spahis gefangen genommen habe, und die Kerls jeden seiner Befehle befolgt hätten. Ein vorwärtiger Kriegsfreiwilliger meint schlichtern, es sei komisch, daß die Spahis sein Deutsch verstanden hätten. „Dummer Junge“, brummt der Alte, „ich hab' doch Spahis mit ihnen gesprochen“. Und wagt keiner zu lachen.

Ein paar Läufer weiter liegt das Kasino der Stabs-offiziere. Ein Gärtchen davor, in dem weiße Christrosen im Schnee blühen. Das Kasino besteht aus Leise- und Speisezimmer. Das erstere führt den Namen nach drei oder vier Hesten illustrierten Zeitungen, die auf dem Tisch liegen. An manchen Vormittagen ist es der Raum für Kriegsgerichte. Der Apparat für ein solches ist nicht ganz einfach. Als Verteidiger werden meistens Rechtsanwälte ausgesucht, die als Offiziere in der nächsten Front stehen. Auch mein Schlafgenosse im Dorfe war ein Artillerie-leutnant, dessen Batterie drei Stunden weit weg war. Er

war spät abends auf seinem Köhlein angetraben, weil er am nächsten Morgen als Verteidiger zu fungieren hatte. Im Frieden ist er Rechtsanwalt in Mülheim a. Rh.

Vor einigen Tagen wurden im Lesezimmer zwei Todesurteile gefällt. Infanterie hatte zwei Leute hinter der deutschen Front aufgegriffen, Franzosen im Bauern-gewand, bei denen man Aufzeichnungen über Artillerie-stellungen der Deutschen und ähnliche Beweise von Spio-nage fand. Es war ein jüngerer und ein älterer Mann. Die feinen, schmalen manikurten Hände des Jüngeren, der einen sehr eleganten Eindruck machte, verrietten an sich, daß er kein Bauer sei. Das Kriegsgericht fand beide der Spionage schuldig. Sie verteidigten sich nicht. Die fran-zösischen Offiziere wissen es ja, daß sie als Spione behan-delt werden und dem Tode verfallen sind, wenn sie ihre Uniform ablegen und in einer Verkleidung festgenom-men werden. Die Haltung der beiden Franzosen war — wie mir Offiziere erzählten — tadellos. Sie wurden auf den Friedhof eines etwa fünf Kilometer entfernten Ortes geführt. Die Hände beider waren gefesselt. Auf dem Friedhof wurde ihnen der Spruch des Kriegsgerichts ver-klündet. Dann fragte sie der Verhandlungsleiter, ob sie noch einen letzten Wunsch hätten. Der Ältere schwieg. Der Jüngere bat, sich die Nase putzen zu dürfen. Man löste seine Fesseln, und er legte die Hände auf den Rücken. Das Naseputzen war ihm nur ein Vorwand; er wollte nicht mit „gefesselten“ Händen sterben. Ein Zug der Kompanie, welche die beiden Spione ergriffen hatte, trat vor. Eine Salve, die Execution war vorbei! Dann wurden beide begraben.

Das und ähnliche Dinge erzählt das Lesezimmer, in dem sich die Herren des Divisionsstabes vor dem Abendessen versammeln, bis der Divisionär und der Brigadier er-

scheinen. Um den großen Tisch vereinigt sich dann eine Gruppe von Offizieren, die alle mindestens 12 Stunden Arbeit hinter sich haben. Auch der Generalarzt, der Kriegs-gerichtsrat, der protestantische und der katholische Divi-sionspfarrer sind davon nicht ausgenommen. Und auch während des Essens gibt es keine Ruhe. Die Telephon-stelle sendet ununterbrochen Telegramme. Der junge Telephonoffizier, der immer errötet, wenn man ein Wort an ihn richtet, kommt nie dazu, seinen Teller Suppe zu leeren. Er ist Privatdozent, wird aber nach dem Kriege umfassen müssen. Denn er doziert etwas, das es nicht mehr gibt: englisches Recht.

Nach dem bescheidenen Abendessen gibt es täglich Zei-tungen zum Dessert. Se. Excellenz verteilt die neuesten Heft-Zeitungen. Der lebenswürdige Kommandant des Stabsquartiers bringt dann die Feldpost. Es wird still in der Tafelrunde — jetzt spricht die Heimat, mit all' ihren Sorgen, Freuden, Lachen und Tränen. Eine viertel Stunde lang wird nichts gesprochen. Meine Augen wandern prüfend von Aug' zu Aug'. Ueber die Wange Sr. Excellenz fließt etwas helles wie eine Träne. Sein Neffe liegt im Lazarett zu Brüssel schwer verwun-den — ein 19-jähriger Leutnant. Und er schildert in einem Gedicht, das er dem Onkel sendet, den Tod eines Kameraden im benachbarten Krankenzimmer und die junge Frau, die auch in dieser Stunde des Abschieds keine Träne vergießt. „Warum?“ heißt der Titel des Gedichtes. Dort den jungen Oberleutnant mir gegenüber streicht eben die Hand einer Mutter über Wange und Stirn. Oder lehnt sich eine zarte, blühende Wange an die seine? Mein Nachbar, der Hauptmann und Adjutant liegt halb-laut. Manchmal springt ihm ein Wort auf die Lippen. „Mein Junge!“ Und dann lacht er in sich hinein, und lacht die zweite, die vierte, die sechste Seite. Vor dem Platz des

Konterbande war, weggenommen haben. Ueber ihre eigenen Verordnungen zur Londoner Erklärung hinausgehend, ließ sie weiter durch ihre Seestreitkräfte zahlreiche wehrfähige Deutsche von neutralen Schiffen wegführen und sie zu Kriegsgefangenen machen. Endlich hat sie die ganze Nordsee zum Kriegsschauplatz erklärt und der neutralen Schifffahrt die Durchfahrt durch das offene Meer zwischen Schottland und Norwegen, wenn nicht unmöglich gemacht, so doch aufs äußerste erschwert und gefährdet, so daß sie gewissermaßen eine Blockade neutraler Küsten und neutraler Häfen gegen alles Völkerrecht einführt. Alle diese Maßnahmen verfolgen offensichtlich den Zweck, durch die rechtswidrige Verletzung des legitimen neutralen Handels nicht nur die Kriegführung, sondern auch die Volkswirtschaft Deutschlands zu treffen und letzten Endes auf dem Wege der Hungertode das ganze deutsche Volk der Vernichtung preiszugeben.

Die neutralen Mächte haben sich den Maßnahmen der britischen Regierung im großen und ganzen gefügt; insbesondere haben sie nicht erreicht, daß die von ihren Schiffen völkerrechtswidrig weggenommenen deutschen Personen und Güter von der britischen Regierung herausgegeben worden sind. Auch schlossen sie sich in gewisser Richtung sogar den mit der Freiheit der Meere unvereinbaren englischen Maßnahmen an, indem sie offenbar unter dem Druck Englands, die für friedliche Zwecke bestimmte Durchfuhr nach Deutschland auch ihrerseits durch Ausfuhr- und Durchfuhrverbote verhindern. Vergebens machte die deutsche Regierung die neutralen Mächte aufmerksam, daß sie sich die Frage vorlegen müsse, ob sie an den von ihr bisher streng beobachteten Bestimmungen der Londoner Erklärung noch länger festhalten könne, wenn Großbritannien das von ihm eingeschlagene Verfahren fortsetze und die neutralen Mächte alle diese Neutralitätsverletzungen zu Ungunsten Deutschlands länger hinnehmen würden. Großbritannien beruft sich für seine völkerrechtswidrigen Maßnahmen auf die Lebensinteressen, die für das britische Reich auf dem Spiele stehen, und die neutralen Mächte scheinen sich mit theoretischen Protesten abzufinden, also tatsächlich die Lebensinteressen von Kriegführenden als hinreichende Entschuldigung für jede Art der Kriegführung gelten lassen.

Solche Lebensinteressen muß nunmehr auch Deutschland für sich anrufen; es sieht sich daher zu seinem Bedauern zu militärischen Maßnahmen gegen England gezwungen, die das englische Verfahren vergelten sollen. Wie England das Gebiet zwischen Schottland und Norwegen als Kriegsschauplatz bezeichnete, so bezeichnet Deutschland die Gewässer rings um Großbritannien und Irland mit Einschluß des gesamten englischen Kanals als Kriegsschauplatz und wird mit allen zu Gebote stehenden Kriegsmitteln der feindlichen Schifffahrt daselbst entgegenzutreten. Zu diesem Zwecke wird es vom 18. Februar 1915 jedes feindliche Rauffahrtsschiff, das sich auf den Kriegsschauplatz begibt, zu zerstören suchen, ohne daß es immer möglich sein wird, die dabei den Personen und Gütern drohenden Gefahren abzuwenden. Die Neutralen werden daher gewarnt, solchen Schiffen weiterhin Mannschaften, Passagiere und Waren anzuvertrauen. Sodann aber werden sie darauf aufmerksam gemacht, daß es sich auch für die eigenen Schiffe dringend empfiehlt, das Einlaufen in dieses Gebiet zu vermeiden. Denn wenn auch die deutschen Seestreitkräfte Anweisung haben, Gewalttätigkeiten gegen neutrale Schiffe, soweit sie als solche erkennbar, zu unterlassen, so kann doch angesichts des von der britischen Regierung angeordneten Mißbrauchs neutraler Flaggen und der Zufälligkeiten des Krieges nicht immer verhütet werden, daß auch sie einen auf feindliche Schiffe berechneten Angriff zum Opfer fallen. Dabei wird ausdrücklich bemerkt, daß die Schifffahrt nördlich um die See-

inseln, in dem östlichen Gebiet der Nordsee und in einem Streifen von mindestens 30 Seemeilen Breite entlang der niederländischen Küste nicht gefährdet ist.

Die deutsche Regierung kündigt diese Maßnahmen so rechtzeitig an, daß die feindlichen wie die neutralen Schiffe Zeit behalten, ihre Dispositionen wegen des Anlaufens der am Kriegsschauplatz liegenden Häfen danach einzurichten. Es darf erwartet werden, daß die neutralen Mächte die Lebensinteressen Deutschlands nicht weniger als die Englands berücksichtigen und beitragen werden, ihre Angehörigen und deren Eigentum von dem Kriegsschauplatz fernzuhalten. Dies darf um so mehr erwartet werden, als den neutralen Mächten auch daran liegen muß, den gegenwärtigen verheerenden Krieg so bald als möglich beendigt zu sehen.

Englands Wutgeheul.

Von Vizeadmiral z. D. Kirchhoff.

Es ist nachgerade ein starkes Stück, selbst von Seiten der über alles Maß brutalen und willkürlichen Engländer, was uns jetzt die Heßblätter vom Schlage der „Daily Mail“ und „Times“ aufzutischen wagen. Sprechen sie doch von „Schändung des Völkerrechts“, das die Deutschen mit dem neuesten Auftreten ihrer Unterseeboote begangen. Völkerrecht und Menschenrecht ist natürlich nur durch Deutschland, aber beileibe nimmer durch England, das Lügenland, geschändet!

Derartige Worte entblödet sich nicht ein struppeloser Engländer in den Mund zu nehmen, als Angehöriger eines Landes, das seit Jahrhunderten, und in diesem Kriege mehr denn je zuvor, all und jedes Recht geradezu mit Füßen tritt. Man ersieht einmal wieder, daß sich ganz England mit erschreckender Radtheit nur auf einen einzigen Standpunkt stellt: wir sind die Herren allein, ihr anderen alle nur die elenden, demütigen, rechtlosen Sklaven.

Nicht nur rechts- und vertragsbrüchig war Englands Auftreten überall, nicht nur willkürlich und struppelos, sondern auch noch roh und grausam. Die von Tsingtau flüchtenden deutschen Frauen und Kinder wurden von dem guten Dampfer fortgenommen und auf einen dreimal kleineren chinesischen, schmutzigen Dampfer wie das Vieh zusammengeschoben und den Mißhandlungen einer betrunkenen Mannschaft überlassen; in die berücktesten, zu Beginn fast ungefühten Konzentrationslager trieb man rechtlos gemachte Deutsche aller Stände hinein: gerettete und wehrlose Gefangene bei Helgoland beschloß man, als sie wieder freigelassen werden mußten; ein deutsches Lazarettsschiff hinderte man in nicht anders als unmenschlich zu bezeichnendem Vorgehen an der Ausübung seiner Tätigkeit; die Neutralen vergewaltigt man auf all und jede nur irgend erdenkliche Weise; offen verkündet man in England, daß der deutsche Gegner ausgehungert werden solle.

Und nun entrißet sich dieses heuchlerische und scheuheitliche, in ihrem innersten Sein brutale Nation, wenn wir genau den bestimmten Regeln des geltenden Völkerrechts folgend, mit unseren Unterseebooten gegen ihren Handel scharfer als bisher vorgehen.

Gnädiglich verkündet man, daß unsere Offiziere wie ritterliche Sportsmen vorgegangen wären. Wir weisen solches Lob als tief verkehrt zurück, es beleidigt uns. Wir sind keine Sportleute, und ein sogenannter Gentleman hat keinen Begriff von wahrer Ritterlichkeit.

So setze denn nach den Taten des „U 21“ ein förmliches Wutgeheul in dem Zeitungswald des jetzt um sein Geld und sein Heil bangenden Großbritanniens ein. Ich sage Großbritanniens, denn Irland stimmt nicht mit in diesen Ton ein.

Raum sind die harmlosen, die Welt beglückenden, die Schwachen schützenden Engländer mit ihrem Wutgeheul über das kraftvolle deutsche Auftreten in der Irischen See zu Ende, da kommt die von allen Deutschen mit wahrem Heißhunger und mit Jubel erwartete Bekanntmachung des Admirals von Pohl, des die Operationen unserer Seestreitkräfte nach den Befehlen unseres Kriegsherrn leitenden Chefs des Admiralsstabes unserer Marine. Sie kündigt durchaus nicht die Blockade an, sondern richtet sich lediglich gegen die militärischen Transporte Englands nach Frankreich.

Mit unverkennbaren, klaren, dünnen Worten wird der bevorstehende Vernichtungskrieg gegen Alles auf dem Wasser erklärt, was dem Kriegszweck nur irgendwie zu dienen vermag. „Mit allen zu Gebote stehenden Kriegsmitteln“ soll vorgegangen werden. Wie geschieht ist nicht der Ausdruck „friedliche Schifffahrt“ gewählt. Wie wird hier jeder zwischen den Zeilen zu lesen verstehen. Wir brauchen die betreffenden Worte garnicht auszulprechen, jedermann versteht von selbst, was es bedeutet. Fremde Stimmen lassen sich schon klar darüber aus und sprechen sogar davon, daß Deutschland ganz im Recht sei.

Es wird jetzt ein erneutes ohnmächtiges Wutgetöse in dem armen vergewaltigten England sich erheben, in dem Lande, in dem sogar die Eisenbahnen, Bergleute, Autofahrer mitten im ernstesten Krieg streiken müssen, weil — der Krieg nun einmal keine patriotische Handlung, sondern lediglich ein Geschäft ist, bei dem sie ebenso verdienen wollen wie die Kaufherren und braven Shopkeeper.

„Erste Gefahr droht“, schreibt der Admiralsstabschef, und warnt vor Annäherung an Frankreichs Küsten dringend, da leicht Verwechslung mit Schiffen, die Kriegszwecken dienen“, eintreten könne.

Merkt Euch das, Ihr — parteilosen Andern! Das Gezer über die früheren Äußerungen des Großadmirals von Tirpitz wiederholt sich ebenfalls von neuem, mit Worten, die so voller Komik sind, daß man geradezu in lautes schallendes Gelächter ausbrechen muß. So schreibt z. B. Archibald Hurd: „Die Zerstörung der Handelschiffe der ersten Seemacht ist ein Eingeständnis der eigenen Schwäche und bedeutet nichts anderes, als daß der Feind im eigentlichen Seekrieg keine Fortschritte macht.“ Es heißt den englischen Stimmen zu viel Ehre antun, solcher Väterlichkeiten noch mehr anzuführen. Ihre Zahl ist fast Legion und an schneulichen Lügen und schroffen Beleidigungen fehlt es nirgends dabei.

Daß einem bei solcher Sachlage und solch schrankenlos unwürdigem, sowie niederrichtigen Gebahren gegenüber auch einmal wieder die Galle überläuft und man die Mühe die gewünschte Ruhe, beibehält, um seiner Würde nichts zu vergeben, das dürfte mehr als verzeihlich sein. Uns daheim Zurückbleibenden steht keine andere Wahl, als die Feder des Papierkrieges zu Gebote, die jetzt schon sehr denn je geipigt werden muß. Die braven Kameraden, die zu Wasser und zu Lande können mit anderen Brüdern schreiben, taten es, tun es und werden es weiter tun.

Aber auch wir können handeln, handeln zwar nur als Kleinen, aus dem schließlich das Große kommt. Handelt, indem wir den neuesten Verordnungen genau folgen, den volkswirtschaftlichen Kampf in bestimmte Regeln einengen haben. Hierbei können wir dem Vernichtungskrieg Englands gegen uns, der beabsichtigten Aushungern Deutschlands, seine wesentlichste Spitze abbrechen. Daheimgebliebenen sparsam wirtschaftend überall, in den kämpfenden Brüdern da draußen rücksichtslos vorgehend gegen den schädlichsten Feind jenseits des großen Ozeans, der uns noch von ihm trennt. Erbärmlich zeigt er sich schon; denn anders ist der Vorschlag nicht zu nennen, die englischen Schiffe die Flagge neutraler Staaten führen sollen, nebenbei — gegen jedes Seestreitrecht, was wir? Noch auf eins sei hingewiesen. Während der Krieg so viele Flottenleiter den geschädigten Neutralen hilft, im eigenen Schiffe einen sicheren Weg „empfehlen“, schenken Englands erster Seelord die hilflosen Neutralen, indem er ihre Schiffe „zwängt“, eine gefährdete Fahrstraße des gebrauchten.

So mögen jetzt selbst andere, sich sicherfühlende Fremde von uns darüber nachdenken, ob sie — schließlich doch zu ihrem Wohlergehen — weiterhin so handeln, wie sie dies bisher fast gedankenlos, oder wenigstens mangelhaftem Verständnis für das Wahre und Richtige getan haben.

Gleid auf zu weiteren Taten unserer Luftschiffe! Unterseeboote! Ein vieltimmiges Hurra ihnen für ihren Tatendrang, für ihre Tatkraft.

Quer durch das indische Meer.

Als vor einigen Wochen die Meldung kam, daß britischen Behörden in Hinterindien vor dem Schiffe „Agasha“ warnten, da hörte das ganze deutsche Volk freudig auf. So schmerzlich uns allen der Untergang „Emden“ war, lagen in den Mannschaften, die durch Landung auf den Kokosinseln dem Verderben entronnen waren, der alte Geist der „Emden“ fortzuleben. Die kleine indische Kohlendampfer „Agasha“ auf dem See, fuhrten fortsetzten, machte den Briten sicherlich keine Sorge. Freilich haben wir alle damit gerechnet, daß 10.000 Tages „Emden 11“ das Schicksal der ersten erleiden würde, daß auch sie der englischen Uebermacht erliegen würde. Um so größer muß unsere Freude sein, daß es den Engländern unter Führung des Kapitänleutnants Müde gelang, dem Feinde zu entgehen und in dem indischen Hafen Hobeida zu landen. Quer durch das indische Meer war das Schiff gefegelt und dann mitten hinein in das rote Meer, an der Insel Perim vorbei, die von den Engländern stark befestigt ist. Und an den englischen in die französischen Seestreitkräfte vorbei, die den Eingang zum Roten Meer, die Straße von Bab el Mandeb, besetzt haben. Die Einfahrt in Hobeida aber vollzog sich gleichsam in den Augen eines der kleinen „Agasha“ natürlich weit intern legenen französischen Panzerkreuzers. Wir hoffen, England, S. M. S. „Agasha“ und seine kühne Besatzung Ruhmestat bald neue Taten hinzufügen kann, und sie, sollte sie schließlich auch dem Feinde erliegen, das Andenken des deutschen Volkes nicht minder ehrenvoll leben wird, als die „Emden“.

Aus dem Großen Hauptquartier.

Großes Hauptquartier, 4. Febr. (W. B. Amstutz).

Westl. Kriegsschauplatz: Auf der Front zwischen Nordsee und Rheins fanden heftige Artilleriekämpfe statt. Erneute französische Angriffe auf Berthes wurden unter Verlusten für den Feind abgewiesen.

Nördlich und nordwestlich von Massiges (nordwestlich von St. Menchoud) griffen unsere Truppen gestern keine stießen im Sturm über drei hintereinanderliegende französische Grabenlinien durch und setzten sich in der französischen Hauptstellung in einer Breite von zwei Kilometern feindliche Sämtliche Gegenangriffe der Franzosen, die auch gestern fortgesetzt wurden, sind abgelehnt worden. Wir gestern sieben Offiziere, 601 Mann gefangen und erbeuteten Gefangenen Maschinengewehre, neun Geschütze kleineren Kalibers und viel Material.

Somit ist nur erwähnenswert, daß in den Mitteln das erste Gefecht einer Schneeschuhtruppe gegen feindliche Jäger erfolgreich für uns verlief.

Ostlicher Kriegsschauplatz: In Ostpreußen wurden schwache russische Angriffe gegen unsere Stellung südlich der Memel abgewiesen. In Polen nördlich der Weichsel fanden im Zusammenhang an die gemeldeten Kavalleriekämpfe Plänkelen gemischter Truppenabteilungen statt.

An der Bzura südlich Sochaczew, brach ein Nachtangriff unter starken Verlusten des Feindes aus. Unser Angriff östlich Bolimow machte trotz Gegenangriffen des Feindes Fortschritte. Die Anzahl gefangenen erhöht sich.

In den Karpathen kämpfen seit einigen Tagen unsere Kräfte Schutter an Schutter mit den österreichisch-russischen Armeen. Die verbündeten Truppen haben in schwierigen und verschneiten Gebirgsgebieten einen schönen Erfolg erzielt.

Oberste Heeresleitung

Herrn Divisionspastors liegt besonders reiche Post. Er feiert heute Geburtstag im Felde. Er scheint nur so ein gehüllt in Segenswünsche. Sein katholischer Amtsbruder stützt das Haupt auf die Rechte. Er ist ohne Post geblieben. Weib und Kind, die dem Soldaten im Felde das größte Stück Heimat sind, bleiben seinem einsamen Plätzchen fern. Seine Geliebte ist die kirchliche Kunst, die er als Konservator eines großen deutschen Museums im Frieden hegt und pflegt. Und wenn auch jetzt ein sonniges Lächeln sein Antlitz verläßt, ebenso wenig wie die, die von der Heimat umspannen sind, so sind die Gedanken daran schuld, die ihn zu den trostsuchenden Bewunderten in die Hospitäler, zu den wachsamsten Lauschkosten vor den Schützengräben führen. Es ist still im Raum, und neben uns Allen sitzt die Heimat.

Der Ordonnanzoffizier Sr. Excellenz unterbricht die Ruhe. Er tritt mit der Meldung ein: „Draußen alles ruhig, Eure Excellenz!“ So ungefähr klingt die Meldung, wenn die Franzosen nur hundert Schüsse in der Runde abgeben. Daran ist man gewöhnt. Alles reißt sich gewaltsam aus der Stimmung, in welche die Briefe aus der Heimat versetzen. Der Generalarzt erhebt sich und kündigt für den nächsten Tag eine allgemeine Impfung der Offiziere für 5 Uhr nachmittags an. Nach der Impfung dürfte vierundzwanzig Stunden kein Schluck Wein oder Bier getrunken werden. Excellenz meint scherzhaft, ob man dann nicht vielleicht lieber nach dem Abendbrot impfen könnte. Und die fröhliche Stimmung, die unsere Soldaten nie verläßt, kreist um den Tisch.

Um 11 Uhr erhebt sich seine Excellenz. Alles geht in seine Quartiere. Das „In die Klappetrieden“ ist nicht so einfach. Die Sprungfedern einer altehrwürdigen französischen Matratze dringen wie Schwerter meinem Schlafgenossen und mir in den Leib. Wir versuchen gegen diese Angriffe einen Schützengraben aus Decken zu bauen. Es gelingt halbwegs. Ueber uns übt eine halbe Kompagnie, die sich wieder des trockenen Quartiers erfreut, alle erdenklichen Soldatenlieder mit schweren Stiefeln schlagen sie den Taft dazu. Um 3 Uhr nachts werden ihre Wiegenlieder leiser. Dafür donnern die schweren Geschütze der Franzosen. Das gibt den benachbarten Orten. Halb wachend, halb träumend liegt man da. Eine Stunde später verstummt der Kanonendonner. Und um 4 1/2 Uhr morgens klopft die Ordonnanz des Divisionärs an die Tür: „Seine Excellenz läßt zum Frühstück bitten!“ Julius Hirsch, Kriegsberichterstatter.

Allerlei Meldungen.

Das österr.-ungarische Rotbuch.

Budapest, 4. Febr. (W. T. B. Nichtamtlich.) Sämtliche Blätter erörtern eingehend das Rotbuch. — Der „Kreuz-Zeitung“ schreibt: Das Rotbuch kennzeichnet mit entscheidenden Argumenten, Rußland als Brandstifter, die Westmächte als Mitschuldige, Oesterreich-Ungarn und Deutschland aber als wahre Friedenskräfte, die erst an der äußersten von dem Gefühl der Not und dem Bedürfnis nach Sicherheit gezogenen Grenze das Schwert nur zur Verteidigung gegen den langwierigen Ueberfall zogen. Das Blatt hebt hervor, daß die genaueren Mitteilungen über die Haltung Frankreichs und Englands zeigen, daß beide Westmächte anfangs bezüglich der Aktion gegen Serbien eher eine entgegenkommende, keineswegs eine ablehnende Haltung eingenommen hätten. Die Westmächte wurden trotz anfangs moralischer Beurteilung der Belgrader Attentatsverbrechen erst im späteren Stadium Helfershelfer Rußlands und Beschützer der Bundesgenossen des serbischen Verrats. — Das „Kreuz-Zeitung“ hebt hervor, daß die Behauptung der ehrenwörtlichen Versicherung betr. die Mobilisierung zweifelt abgelehnt habe, jedoch als er über die Verfügung als harmlos hinhielt. Wenn Rußland hätte dem Frieden dienen wollen, wäre ihm dies nicht möglich gewesen. Der Friede konnte nicht dadurch gerettet werden, daß sich die Großmächte hinter Serbien stellten, dessen Störfähigkeit zu sichern. — Der „Kreuz-Zeitung“ ist die Meinung, daß die Grobmächte hinter Serbien stellten, dessen Störfähigkeit zu sichern. — Der „Kreuz-Zeitung“ ist die Meinung, daß die Grobmächte hinter Serbien stellten, dessen Störfähigkeit zu sichern.

Die deutschen Auslandskreuzer an der Arbeit.

Berlin, 5. Febr. (Priv.-Telegr.) Unter dieser Ueberschrift bringt die „Tägl. Rundschau“ folgende Meldung der „Lloyd“ aus Paris: Der „Temps“ veröffentlicht eine Liste von 12 englischen und französischen Handelsschiffen, mit einem Gesamttonnagehalt von 680 080 Tonnen, von denen jede Nachricht fehlt. Man nimmt an, daß die meisten dieser Schiffe waren auf dem Wege nach Südamerika. In Schiffsverkehrkreisen glaubt man, daß ihr Verschwinden auf das neuerliche Auftreten der deutschen Hilfskreuzer im Atlantischen Ozean, namentlich des „Kronprinz Wilhelm“ zurückzuführen sei. Der Verlust der Schiffe hat in Seeversicherungskreisen Beunruhigung hervorgerufen und die Seeverversicherungsprämien, besonders für Rückversicherungen, sind erheblich gestiegen.

10 000 Mark Prämie.

Berlin, 5. Febr. (Priv.-Telegr.) Nach einer Meldung der „Tägl. Rundschau“ hat die englische Schiffsverkehrszeitung „Siren and Shipping“ ebenfalls wie das Organ der schiffsverkehrsinteressierten „Shipping Gazette“ einen Preis von 10 000 Mark für die Befreiung desjenigen Handelsschiffes ausgesetzt, dem es gelingt, ein deutsches U-Boot zum Sinken zu bringen. Der Preis ist an die Person, die den U-Boot gefangen, oder ein deutsches U-Boot zum Sinken zu bringen, oder ein deutsches U-Boot zum Sinken zu bringen.

Protest gegen die Kriegsführung der Ententemächte.

Berlin, 5. Febr. Die Deutsche Kolonial-Gesellschaft von den öffentlichen der „Nordd. Allg. Ztg.“ zufolge einen Protest gegen die englische und französische Kriegsführung in den Eingangsmonien. Sie erhebt vor der ganzen Kulturwelt Protest gegen die unmenschliche, das gesamte europäische Kulturgleichgewicht in Afrika zerstörende, dem Völkerrecht und bestimmt internationalen Verträgen Hohn sprechende Vorgehen der Engländer und Franzosen in den deutschen Kolonien.

Die Kämpfe in Flandern.

Amsterdam, 4. Febr. (T. U.) Der Korrespondent des „Kreuz-Zeitung“ in Elris meldet vom 3. Februar, daß an der Front in Flandern ein heftiger Kampf stattfand. Auch in der Umgebung von Ypern wurde mit dem Bajonett gekämpft. Die Deutschen haben die Belgier aus ihren Stellungen zurückgeworfen. Auf beiden Seiten habe es viele Tote gegeben. Die Kämpfe im Ueberschwemmungsgebiet stießen das Meer 2 Meter hoch und verhinderte jede Unternehmung. In den Dünen wüthete der Kampf fort. Am Mittwoch nahmen den ganzen Tag die Geschütze. Die englischen Geschütze feuerten andauernd auf die ganze Küstenlinie von Ypern. Der Kanonendonner sei manchmal stärker als der Donner der heftigen Kämpfe im Oktober. Auch von Ypern wurde die Kanonendonner stärker als der Donner der heftigen Kämpfe im Oktober.

Oesterreich-ungarisches Hauptquartier.

Wien, 4. Febr. (W. T. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird bekanntgegeben: 4. Februar mittags: In Polen und Westgalizien keine besonderen Ereignisse.

Die Kämpfe in den Karpathen dauern mit unverminderter Heftigkeit an. Im westlichen Frontabschnitt wurden die feindlichen Angriffe abgewiesen. Den im mittleren Abschnitt vordringenden eigenen Kolonnen gelang es, gestern erneut Raum zu gewinnen und einige Hunderte Gefangene zu machen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Gefährdung des linken russischen Flügels.

Budapest, 5. Febr. (T. U.) „Magyar Hírlap“ meldet: Die russische Offensive in den Tälern Latorca, Ung und Szabolcs schreitet langsam vorwärts. Wo der Feind Gegenangriffe antwortet, erleidet er große Verluste.

Mit Hilfe der verbündeten Truppen haben wir die Mitte des linken Flügels bereits eingedrückt.

Die Kämpfe im Osten.

Petersburg, 5. Febr. (T. U.) Der Militärkritiker der „Kreuz-Zeitung“ schreibt über die Kampfsituation an der Ostfront:

Die Kämpfe in Polen sind in ähnlicher Weise zum Stillstand gebracht wie die Operationen in Frankreich und Flandern. Auf beiden Seiten sind die Stellungen zu stark, um dem einen oder anderen Kriegführenden zu gestatten, bemerkenswerte Fortschritte zu machen. Das hauptsächlichste Interesse an den Kämpfen konzentriert sich mithin auf die beiden äußersten Punkte der gesamten Front. Die Russen versuchen, den äußersten linken Flügel der Deutschen in Ostpreußen anzugreifen. Die Oesterreicher versuchen ihrerseits, unterstützt von den Deutschen, den linken russischen Flügel von den Karpathen her zu umklammern. Ein sichtbarer Erfolg ist noch nicht zu verzeichnen. Das enorme kalte Wetter verursacht den Soldaten große Leiden.

Lokale Nachrichten.

Bad Homburg v. d. Höhe, den 5. Februar 1915.

„Kurhaus-Theater.“ Als wir neulich den Inhalt des Volksstückes „Mein Leopold“ nacherzählten, meinten wir, daß es eines der fesselndsten und interessantesten Bühnenwerke sei, die Adolph L'Arronge geschrieben hätte. Der große Erfolg, welches das Stück gestern Abend errungen hat, läßt uns hoffen, daß wir damit nicht zu viel gesagt haben. L'Arronge — übrigens ein deutscher Autor — war zu der Erkenntnis gekommen, daß die Berliner Lokalposse die allseitig als notwendig erachtete Auffrischung und Neubelebung sowohl aus einem feineren dramatischen Gefüge und einer logischeren Durchführung der Hauptcharaktere, als es bisher in den Possen der Fall war, wie auch aus der Wahl kräftiger, allgemein verständlicher Motive, namentlich des Volks- und Familienlebens, schöpfen könne. Mit dieser Vermischung des Nüchternen mit dem Lächerlichen, des Sentimentalen mit der Burleske war das lang vergeblich gesuchte Mittel gefunden, die gealterte Posse zu verjüngen. Daß Adolph L'Arronge dieses Experiment mit „Mein Leopold“ gelungen ist, darüber braucht man wohl kein Wort weiter zu verlieren. Hier sind Konflikte in den Schoß einer Familie gelegt; der Vater rühmt sich für seinen Sohn; die Undankbarkeit des eigenen Kindes strahlt den armen Mann, die törichte Liebe des Vaters zu seinem leichtsinnigen Sohne reißt ihn von seinem anderen Kinde, seiner Tochter. Das sind Konflikte, die jeder Mensch begreift, die jedem einzelnen näher treten. Alles wahr, gesund und deshalb ergreifende Gegenstände, wirkungsvoll von der ersten bis zur padenden letzten Szene mit den unschuldsvollen Kleinen.

Die Durchführung des Stückes unter der Regie des Herrn Adolf Wiefner war eine vollendete. Mit seinem Vater Weigelt — dieser eminent dramatischen Figur — darf er sich getrost in die erste Reihe der renommiertesten Künstler stellen die L'Arronge verstanden haben. Zug für Zug eine bis ins kleinste durchdachte Verkörperung einer Gestalt, die man sobald nicht wieder vergessen haben wird. Ebenso ist Herr Stern einen Rudolf Starke, der auf die Sympathie des Zuschauers allen Anspruch hatte. Eine prächtige Frau Clara, geborene Weigelt, war Fräulein Reil, in welcher Rudolf Starke schon Trost für alles Ungemach finden konnte. Mit frischer, natürlicher Munterkeit ausgerüstet, eine Tochter des Stadtrichters Zernikow, dann eine kleine, gefühlvolle Frau war Fräulein Trauer, und daß sie zu singen versteht, das brauchen wir ihr wohl nicht erst nachzurufen.

Wenn wir allen Leistungen nach Verdienst gerecht werden wollten, so müßten wir schon das Programm ausschreiben, denn sie waren eben alle gut. Mögen sie samt und sonders, aus dieser Kollektion das eine herausnehmen, daß es ihnen vorzüglich gelungen ist, einen unterhaltenden Abend den Theaterbesuchern zu bereiten, in deren Namen wir ihnen — dazu berechtigt uns der reichlich geschenkte Beifall — aufrichtig danken.

Nicht zuletzt sei auch unserm städtischen Orchester unter Konzertmeister Meyer für ihre musikalische Unterstützung — ohne vorausgegangene Probe — verdiente Anerkennung gezollt.

Die Deutsche Kolonialgesellschaft. Im Konzertsaal des Kurhauses spricht heute Abend um 8 Uhr Herr Konrad Singelmann - Braunschweig über „Selbsterlebtes auf der Reise von Westafrika nach Deutschland in der Kriegszeit“. Der Vortrag bittet um zahlreichen Besuch. Auch Damen sind willkommen.

Feldpost. Wie wir hören, wird die Postverwaltung mit Ablauf der jetzigen Päckchenwoche (7. Februar) die Beförderung von Feldpostbriefen nach dem Feldheere im Gewichte von 250 bis 500 Gramm nicht einstellen, sondern solche Sendungen bis auf weiteres dauernd befördern.

Ueber die Anzeigepflicht für die Kornvorräte der Kriegs-Getreide-Gesellschaft sind Zweifel entstanden. Nur solche Vorräte sind von der Anzeigepflicht ausgenommen, die heute schon von der Kriegs-Getreide-Gesellschaft in besondere Lagerräume gebracht sind; alle Vorräte die für die Kriegs-Getreide-Gesellschaft angekauft, oder beschlagnahmt worden sind, aber noch beim Landwirt, Händler, Kommissionär oder Müller lagern, sind von diesem anzuzeigen.

1. Schulnachrichten. Nach einem Ministerialerlaß dürfen in diesem Jahre die wissenschaftl. Abhandlungen und die Uebersicht der durchgenommenen Penen in den Schulprogrammen weggelassen. Es werden dadurch dem Staat wie den städtischen Behörden große Summen erspart.

1. Auflösung von Bazarbetten. Die von Herrn Kommerzienrat Gans und Reg.-Präsident v. Meißner eingerichteten sog. Vereinslazarette sind aufgehoben worden.

* Vaterländischer Vortrag. Es wird nochmals auf den am Sonntag Abend 8 Uhr im Kurhause stattfindenden Vortrag zum Besten des Roten Kreuzes und des Vaterländischen Frauenvereins, aufmerksam gemacht. Es ist ratsam, sich schon jetzt mit Eintrittskarten zu versehen.

* Polizeibericht. Gefunden: 1 schwarz, Gürtel, 2 Portemonnaies mit Inhalt. Verloren: 1 silb. Damenuhr, 1 Gummihut, 2 Portemonnaies mit Inhalt, 1 Trauring, 1 weiße Perlenkette.

* Kriegsbrot. Laut Bekanntmachung der hiesigen Bäderinnung kostet nunmehr der 3-pfundige Laib Brot 60, der 1½-pfundige 30 Pfg.

* Bestandsmeldung und Beschlagnahme. Von der seitens der Stellvertretenen Generalkommandos erlassenen Verfügung betreffend Bestandsmeldung und Beschlagnahme von Metallen, werden diejenigen Vorräte, die bereits durch schriftliche Einzelverfügung der betreffenden Generalkommandos beschlagnahmt worden sind, nach § 5.5 lit 1 der Verfügung nicht betroffen, da über diese Vorräte Bestandsmeldungen ohnehin regelmäßig abgegeben werden müssen. Da ausdrücklich ausgesprochen worden ist, daß sämtliche Vorräte der einzelnen ausgezahlten Metallklassen meldepflichtig sind, § 1 lit. a der Verfügung, mit Ausnahme der in § 5 aufgeführten Bestände, so kann ein Zweifel darüber nicht bestehen, daß die Ausnahme des Paragraphen immer nur die bereits beschlagnahmte Metallklasse, bezw. Warengattung betrifft. Ein Wert, auf dem durch schriftliche Einzelverfügung des Generalkommandos z. B. Kupfer bereits beschlagnahmt worden ist, unterliegt somit der Meldepflicht und Beschlagnahme hinsichtlich solcher Metallvorräte, die bei ihm sonst noch vorhanden sind, ohne bisher beschlagnahmt zu sein.

* Oberbürgermeister a. D. Ezzeleuz Dr. Widies †. Der Schöpfer des neuzeitlichen Frankfurt, Oberbürgermeister a. D. Franz Widies, ist vorgestern Nacht nach schwerer Krankheit im 68. Lebensjahre verschieden. Mit ihm erlosch ein bedeutendes Menschenleben, dessen Wirken noch durch lange Jahrzehnte in der Mainmetropole nicht nur, sondern auch weithin im Lande als ein reiches geistiges Nachklingen wird. Der Magistrat beschloß in einer abgehaltenen Trauerfeier, die Beisetzung des Verstorbenen auf Kosten der Stadt zu bewirken und bis zum Beisetzungstage das Rathaus Halbmast flagen zu lassen. Die Beisetzung findet Sonntag früh vom Römer aus statt.

* Starke Erhöhung der Schweinefleischpreise. Die Frankfurter Fleischerinnung hat am Mittwoch innerhalb weniger Tage eine abermalige sehr erhebliche Preissteigerung für Schweinefleisch und Würstwaren einleiten lassen. Es stiegen das Pfund Schweinefleisch mit Beilage von 0,88 auf 0,90 Mark, Schweinefleisch ohne Beilage von 1,10 auf 1,25 Mark, Schweinefleisch ohne Knochen von 1,30 auf 1,50 Mark, Koteletts und Solberfleisch von 1,20 auf 1,35 Mark, Schnitzel von 1,50 auf 1,70 Mark, Schinken von 1,50 auf 1,70 Mark, Dörrfleisch und Speck von 1,30 auf 1,50 Mark, Schmalz von 1,10 auf 1,30 Mark, Fleisch, Gelb- und Hausmacherwurst und Preßkopf von 1,20 auf 1,40 Mark, Jungs- und Schinkenwurst von 1,30 auf 1,60 Mark, frische Bratwurst und Füllsel von 1,20 auf 1,30 Mark, Leber- und Blutwurst von 0,50 auf 1 Mark und geräucherter Frankfurter Würstchen von 1,10 auf 1,20 Mark. — Das sind Fleischwarenpreise, wie sie Frankfurt bisher noch nicht erlebt hat.

* Frankfurt a. M., 4. Febr. Die städtische Kriegskommission bewilligte 300 000 Mark für die Beschaffung von Schweinefleisch-Dauerwaren und beantragte zu Unterstützungszwecken beim Magistrat weitere 3 Millionen Mark. Ferner beabsichtigt sie den Ankauf von 5000 gefrorenen Schweinen und 500 000 Pfund Fleischkonserven im Werte von 600 000 Mark in Bestellung zu geben.

Tagesbericht der Obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 5. Februar. (Borm.)

Vom westlichen Kriegsschauplatz:

Auf der ganzen Front nur Artilleriekämpfe. Ein einzelner französischer Vorstoß auf unsere Stellungen, nordwestlich Perthes, blieb ohne Erfolg.

Vom östlichen Kriegsschauplatz:

An der ostpreussischen Grenze wurden erneute Angriffe der Russen südlich der Memel zurückgewiesen. Ebenso mißlang eine starke russische Offensive gegen unsere neu gewonnenen Stellungen östlich Volinow. Die Zahl der dort Gefangenen beträgt seit dem 1. Februar im Ganzen 26 Offiziere und annähernd 6000 Mann.

Oberste Heeresleitung.

Kurhaus-Konzerte

der städtischen Theater- und Kurkapelle.
Samstag, den 6. Februar.

Abends 8 Uhr.

- | | |
|---|-----------|
| 1. Choral. Was soll ich Ängstlich klagen. | Lachner. |
| 2. Ouverture Die 4 Menschenalter. | Schubert. |
| 3. Ständchen. | Dvorak. |
| 4. Slavische Tänze Nr. 7 und 8. | Weber. |
| 5. Gr. Fantasie aus d. Oper Der Freischütz. | Strauss. |
| 6. Frühlingsstimmen. Walzer. | Grieg. |
| 7. Ases Tod a. d. Musik zu Peer Gynt. | Blon. |
| 8. Orientalischer Zug. | |

Kirchliche Anzeigen.

Gottesdienst in der Erlöser-Kirche.

Am Sonntag Segagesamie den 7. Februar 1915.

Vormittags 9 Uhr 40 Min.:

Herr Pfarrer Wenzel.

(Psalm 119, 92.)

Vormittags 11 Uhr: Kinder Gottesdienst.

Herr Pfarrer Wenzel.

Nachmittags 5 Uhr 30 Min.

Gemeindemissionsfest

Herr Missionar Sautter von der Baseler Mission, abends 8¼ Uhr im Kirchenaal 2

Nachversammlung mit Lichtbildern. Kollekte für die Baseler Mission.

Mittwoch abends 8 Uhr 30 Min. Kirchl. Gemeinshaft.

Donnerstag, den 11. Februar, abends 8 Uhr 10 Min.

Kriegsgebetstunde mit Abendmahlsfeier.

Gottesdienst in der ev. Gedächtniskirche

Am Sonntag Segagesamie, den 7. Februar 1915.

Vormittags 9 Uhr 40 Min.

Herr Dekan Polzhausen.

Mittwoch abends 8 Uhr 10 Minuten:

Kriegsgebetstunde.

Brot-Preise

Pfund

60 Pfg.

30 "

Homburger Bäckerinnung.

Amtliches

Bad Homburg v. d. Höhe, den 4. Februar 1915.

Betrifft Straßensperre.

Wegen der Herstellungsbearbeiten auf der Bezirksstraße in der Gemarkung Hommersheim wird vom 8. d. Mts. ab die Bezirksstraße zwischen Homburg und Oberursel von der Feldbergstraße in der Gemarkung Homburg ab bis auf Weiteres für den Fußverkehr sehr gesperrt.

Letzterer wird über Oberursel-Oberstedten-Homburg bzw. über Homburg-Gonzenheim-Frankfurt a. M. geleitet.

Der Königliche Landrat
J. B.:
von Bernus.

Bad Homburg v. d. Höhe, den 4. Februar 1915.

An die Polizei-Verwaltungen des Kreises.

Zur Vermeidung von Zweifeln mache ich darauf aufmerksam, daß die Verwendung des Koggens zu Herstellung von Branntwein durch § 3 der Bundesratsverordnung vom 25. 1. 1915 — Kreisblatt Nr. 9 — verboten ist.

Ich ersuche dies den Branntweinbrennern sofort bekannt zu geben und mit Nachdruck darauf zu halten, daß das Verbot Beachtung findet.

Zu widerhandlungen sind unnachlässig zur Bestrafung zu bringen.

Der Königliche Landrat.
J. B.:
von Bernus.

Bad Homburg v. d. H., den 4. Februar 1915.

In Rodheim v. d. Höhe, Kreis Friedberg, ist wiederum die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen.

Der Königliche Landrat.
J. B.:
v. Bernus.

Betreffend: Die Maul- und Klauenseuche im Kreis Friedberg.
Bekanntmachung.

Zur Einverständnis mit dem Großh. Kreisveterinäramt werden hiermit folgende Orte und Gemarkungen versuchsweise aus dem Beobachtungsgebiet des Kreises entlassen:

1. Stadt Friedberg (ohne den Stadtteil Fauerbach),
2. Stadt Bad Nauheim,
3. Gemeinde Trass-Nünzenberg,
4. " Nünzenberg,
5. " Stadt Burgbad,
6. " Otzheim,
7. " Rödgen,
8. " Melbach,
9. " Wölfersheim,
10. " Bruchengraben,
11. " Ober-Rodbach,
12. " Nieder-Wöllstadt,
13. " Bönstadt,
14. " Rodheim,
15. " Holzhausen,
16. " Groß-Karben,
17. " Kloppenheim,
18. " Klein-Karben,
19. " Nieder-Erlenbach.

Diese Gemarkungen werden für frei erklärt. Beobachtungsgebiete werden künftig versuchsweise nur in Ausnahmefällen gebildet werden.

Der ganze Kreis Friedberg bleibt bis auf Weiteres gefährdetes Gebiet mit den Wirkungen des § 168 der Bundesratsvorschriften zum Reichsviehseuchengesetz.

Friedberg, den 27. Januar 1915.

Großherzogliches Kreisamt Friedberg.
J. B.: Walter.

Bekanntmachung.

Zusolge Mitteilung der Landwirtschaftskammer Wiesbaden kommen am Montag, den 8. d. Mts. Vormittags 10 Uhr auf der Rennbahn in Erbenheim und am Dienstag den 9. d. Mts. Vormittags 10 Uhr in Limburg a. Lahn.

Je 25 belgische Deutschohlen zum öffentlichen Verkauf.

Interessenten werden hierauf besonders hingewiesen.
Bad Homburg v. d. H., den 4. Februar 1915.

Der Königliche Landrat.
J. B.:
v. Bernus.

Kurhaus Bad Homburg.

Montag, den 8. Februar, abends 8 Uhr im Konzertsaal:

Kinomatographische Vorführungen

Eintritt für Kurhaus-Abonnenten: Reserv. Platz 50 Pfg., nichtreserv. Platz 30 Pfg., Nichtabonnenten 1 Mk. und 0,50 Mk.

Die Damen werden gebeten, Hüte abzulegen.
Kinder unter 16 Jahren haben keinen Zutritt.

Zum Besten des Roten Kreuzes und des Vaterländischen Frauenvereins.

Sonntag, den 7. Februar, Abends 8 Uhr im Kurhaus

Vortrag

von Herrn Pfarrer Lic. theol. Heep, Weßlar.

„Deutsches Heldentum“.

Eintrittskarten im Vorverkauf an der Kurkassa erhältlich.

Preise: 60 Pfg. Saalplatz, 40 Pfg. Gallerieplatz.
Zu zahlreichem Besuche ladet ein

Kaufmännischer Verein.

Täglich frisch

Heringssalat in Mayonaise

Hering " "

Hering in Gelee

Hering mariniert

Dosenmaulsalat.

Täglich

frisch gebackene Fische,
Räucherwaren und Mari-
naden

W. Lautenschläger,
Fischhaus.

Wohnung

in 1. Stock, 2 Zimmer eventl. auch 3 Zimmer nebst Balkon möbliert oder unmöbliert zu vermieten, für sofort oder auch vom 1. Januar n. J.

nähere Auskunft in Fritz Schick's Buchhandlung.

Gut möbliertes

Zimmer

zu vermieten. Nähe Bahnhof.
Ferdinandstraße 19b part.

Nicht heiraten

oder verloben, bev. Sie sich ab-
zukunf. Person, ab. Familie Mit-
gift, Ruf, Vorleben etc. genau in-
formiert haben. Diskrete Spezial-
auskünfte beschafft überall bil-
ligst „Phoenix“, Welt-Aus-
kunft und Detektiv-Institut
Berlin W. 35.

Die Holzverfeinerung

im Stadtwalde vom 3. Februar
Jahres ist genehmigt.

Bad Homburg v. d. H., den 4. Febr.

Der Magistrat
Zeigen.**Auf Vorposten**

leisten vortreffliche Dienste die
seit 25 Jahre bewährten

**Kaiser Brust-
Caramellen**
mit den „3 Tannen“.

Millionen gebrauchen sie gegen

Husten

Reizbarkeit, Verschleimung,
Katarrh, schmerzenden Hals, Re-
husten, sowie als Vorbeugung ge-
Erkältungen, daher hochwillkommen
jedem Kranken, die
6100 nos. begl. Zeugnisse
Herzern und Privaten
bürgen den sicheren Erfolg.
Appetitstärkende, feinschmeckende
Bonbons.

Paket 25 Pfg. Dose 50 Pfg.
Kriegspackung 15 Pfg. kein Post-
zu haben in Apotheken sowie
Carl Teisler in Homburg. Carl
thay, Taunus-Drogerie, Homburg
Apotheker W. Gaus in Friedr. d. d. d.
Carl Privat in Friedr. d. d. d.
Ad. Becker in Kirdorf.

Anzüge nach

Lager in deutschen

Neuheiten

Solide Preise.

Reperaturen werden schnell und gut

G. K. Wert

41 Kaiser Friedr. Prom.

Gottesdienst der israelitischen

Samstag den 6. Februar

Vorabend 5 1/4 Uhr.

morgens 1. Gottesdienst 8

Morgens 2. Gottesdienst 10

Nachmittags 4 Uhr.

Sabbatende 6 1/4 Uhr.

An den Werktagen.

Morgens 7 1/2 Uhr.

Abends 5 Uhr.

Disconto-Gesellschaft

Kapital M. 300,000,000.—

Bank

Reserven rund M. 120,000,000.—

Zweigstelle Bad Homburg (Kurhausgebäude)

Vermittlung aller bankmässigen Geschäfte.

Annahme von **Depositengeldern (Spar-Einlagen)** zur Verzinsung
auf kürzere und längere Termine.

Vermietung von feuer- und diebessicheren Schrankfächern (**Safes.**)